

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63931

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1930s were *governments* [Herv. i. O.]«, S. 162) und eine ökonomistische Betrachtungsweise, die außer Acht läßt, daß staatliches Handeln sich nicht allein auf die ›richtige‹ Wirtschaftspolitik bezieht, sondern auch von sozialer Verantwortung geprägt ist. Für eine allgemeine Einführung in das Thema ist ›Rethinking the Great Depression‹ deshalb insgesamt zu unausgewogen.

Ralph BLESSING, Sunnyside/NY

Laure TEULIÈRES, *Immigrés d'Italie et paysans de France. 1920–1944*, Toulouse (Presses Universitaires du Mirail-Toulouse) 2002, 265 S.

Die Arbeit von Teulières steht im Kontext der Erforschung der Einwanderung nach Frankreich, die seit Mitte der achtziger Jahre die französische Geschichtswissenschaft beschäftigt. Seit der wegweisenden Arbeit von Ralph Schor¹ wird dabei insbesondere auch der Zwischenkriegszeit große Aufmerksamkeit geschenkt, in der Frankreich bereits erste große Einwanderungswellen (über 2 Millionen allein zwischen 1921 und 1931) vor allem aus dem südeuropäischen Raum zu verzeichnen hatte. Teulières hat sich dabei einen konkreten Fall herausgegriffen, die Immigration von (Nord)-Italienern in den französischen Südwesten, genauer gesagt in die heutigen Regionen Aquitaine und Midi-Pyrénées. Dies ist um so dankenswerter, als sie damit ein eher unterbeleuchtetes Kapitel der Einwanderung thematisiert, nämlich diejenige, die auf dem Land stattgefunden hat. Während der Zuzug von polnischen, italienischen, spanischen oder belgischen Arbeitern in die Industrieregionen des Nordens und Ostens bereits Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen war, ist dessen Pendant in die französische Landwirtschaft eher vernachlässigt worden. Um so wichtiger ist jedoch diese Untersuchung, weil sie das Phänomen Einwanderung mit der gleichzeitigen landwirtschaftlichen Krise in Frankreich im Übergang zur Industriegesellschaft in Verbindung setzt.

Die Autorin analysiert ihr Thema von zwei großen Gesichtspunkten aus. Einerseits rekonstruiert sie den Einwanderungsprozeß selbst, andererseits untersucht sie auch die Reaktionen und Wahrnehmungen des Prozesses bei den Zeitgenossen, sowohl bei Einheimischen wie bei Einwanderern. Ihre Methode entstammt deshalb der Mentalitätengeschichte im weitesten Sinn, weil sie die Vorstellungswelten beider Gruppen als ›ensemble structuré d'informations, de croyances et d'idées‹ (S. 8) auffaßt und auf ihre Aussagen und Verhaltensweisen gegenüber dem Einwanderungsprozeß hin interpretiert. Ihre empirische Basis bilden dabei, neben einigen wenigen privaten Nachlässen, die relevanten Akten der Präfekturen aus 13 Departementalarchiven sowie das erzbischöfliche Archiv in Toulouse.

In ihrem ersten Kapitel zeigt sie, wie die Landwirtschaft im französischen Südwesten gleich doppelt von einer demographischen Krise betroffen war. Die Bevölkerung in allen untersuchten Departements war seit 1851 rückläufig, und zudem beschleunigte sich die Landflucht. Angesichts von brachliegenden Feldern und schrumpfenden Dörfern konnte sich so ein agrarromantischer Diskurs entfalten, der von der katholischen Rechten bis zur laizistischen Linken reichte. Die Bevölkerungsverluste des Ersten Weltkriegs und der immer dringender werdende Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft veranlaßten Bauernverbände und staatliche Stellen, in Italien um Arbeitskräfte zu werben. Teulières kann dabei nachweisen, daß der bewußte Rückgriff auf Italiener zwei Ursachen hatte. Einerseits erwartete man von diesen eine dauerhafte Ansiedlung und damit ein langfristiges Bevölkerungswachstum auf dem Land (im Unterschied zu den Spaniern, die immer nur als Saisonarbeiter kamen). Andererseits schienen die Norditaliener ihrer ›race‹ (so ein Zitat

1 Ralph SCHOR, *L'opinion française et les étrangers, 1919–1938*, Paris 1985.

S. 39) nach am besten für eine Einwanderung geeignet. So kamen, trotz Mussolinis Versuche die Auswanderung zu bremsen, bis 1926 40 000, bis 1936 sogar 83 000 Italiener in den französischen Südwesten.

Im zweiten Kapitel der Arbeit verläßt die Autorin die strukturgeschichtliche Ebene und wendet sich der mentalen Verarbeitung von Einwanderung zu, und zwar sowohl beim »empfangenden« Milieu, den französischen Bauern, wie auch bei den Einwanderern selbst. Sie kann dabei überzeugend nachweisen, daß die regionale politische Presse (Konservative, Radikale, Sozialisten) dem Phänomen Immigration allgemein zwar skeptisch gegenüberstand (Furcht vor Überfremdung, Konkurrenz für französische Arbeiter etc.), im Falle der Norditaliener jedoch eine Ausnahme machte. Für die Konservativen waren die kinderreichen und oftmals tief gläubigen italienischen Familien eine willkommene Unterstützung im Kampf gegen die laizistische Moral der Republik, während Radikale und Sozialisten in den Immigranten vor allem Flüchtlinge des Faschismus und damit weltanschauliche Gefährten sahen. Beide Elemente waren in der Tat auch innerhalb der Einwanderergemeinde vertreten und führten, wie die Autorin im Schlußabschnitt des Kapitels »La perception de la dimension politique« zeigen kann, zu einer bipolaren Politisierung der Einwanderer, die den inneritalienischen Konflikt der Linken gegen die Faschisten in Frankreich fortsetzten.

Entgegen der vielversprechenden Überschrift »Présence et visibilité des immigrés dans la société« geht das dritte Kapitel leider nur sehr wenig auf die für die Mentalitätengeschichte wichtigen Fragen nach der Lebensweise und der Denkkultur auf der untersten gesellschaftlichen Ebene ein. Die Konflikte, die zwischen der kapitalintensiven und modernen Landwirtschaft der italienischen Einwanderer (Fruchtwechsel, Einsatz von Dampfpflügen, Dreschmaschinen, Monokulturen, neue Gemüsesorten wie Mais und Tomaten) und der traditionsgebundenen der französischen Bauern entstanden, werden kaum thematisiert. Gleiches gilt auch für die Rolle der katholischen Kirche im Integrationsprozeß: Einerseits kann die Autorin nachweisen, daß italienische Missionare die Assimilation der Einwanderer verhindern wollten und ein patriotisches Ideal der »italianité« gepriesen haben. Andererseits zeigt sie aber auch die Integrationsbemühungen des katholischen Klerus Frankreichs sowie des Vereinskatholizismus, die gerade in den ländlichen Räumen aktiv waren und eine zügige Eingliederung der Ankömmlinge in die Gemeinden anstrebten. Der offensichtliche Konflikt zwischen beiden Tendenzen und die Frage, welcher Loyalität die italienischen Bauern schließlich den Vorzug gaben, bleiben unerörtert. Dafür setzt die Autorin erneut den Schwerpunkt auf die politikgeschichtliche Entwicklung, bei der sich in den dreißiger Jahren der Konflikt zwischen »Volksfront« und »Faschismus« zuspitzte. Während die von Italien unterstützten Gruppen der *fasci* versuchten, die Italiener durch italienische Sport- und Kulturvereine möglichst abzuschotten, arbeiteten italienische und französische »Antifaschisten« auf politischer (SFIO-PSU), gesellschaftlicher (Menschenrechtsliga) und wirtschaftlicher (Gewerkschaften) Ebene zusammen. Gleiche politische Ideale wie Demokratie und Freiheit förderten hierbei die Integration.

Das vierte und letzte Kapitel der Studie behandelt schließlich die komplizierten Beziehungen zwischen eingewanderten Italienern und Franzosen 1935 bis 1944. Anhand einzelner Daten der Ereignisgeschichte (Äthiopienkrieg, spanischer Bürgerkrieg, Stahlpakt etc.) kann die Autorin zeigen, daß sich die Beziehungen zwischen Italienern und Franzosen zunehmend verschlechterten, insbesondere weil sich die linken Kräfte der beiden Gruppen entfremdeten. Je mehr die Gefahr eines Krieges zwischen Frankreich und Italien wuchs, um so mehr entschieden sich beide Seiten für ihr jeweiliges Vaterland, darunter auch die Arbeiterschaft, die teilweise die Klassensolidarität aufgab. Höhepunkt dieser Entwicklung war der »Dolchstoß« Mussolinis am 10. Juni 1940, als dieser dem militärisch bereits besiegten Frankreich den Krieg erklärte. Unmittelbare Folge waren auch im Südwesten antiitalienische Ausschreitungen und Plünderungen. Die gegenseitige Abgrenzung und Feindschaft zwischen den meisten Italienern und den Franzosen hielt bis 1944 an, teilweise weil die Ita-

liener nun offen mit Mussolini sympathisierten, teilweise weil die Franzosen die Privilegien der Italiener (keine STO, gute Beziehungen zu Vichy und ab 1943 zur deutschen Militärverwaltung) als Demütigung empfanden. Nur ein geringer Teil der Immigrantengemeinde engagierte sich im Widerstand, wobei die Rolle dieser Italiener offensichtlich später besonders herausgestellt wurde, nicht zuletzt um den Integrationsbruch des Krieges zu überdecken. In der detailreichen Aufarbeitung der komplizierten Verhältnisse während der Kriegszeit, in der sehr alte Vorurteilsraster auf beiden Seiten mit konkreten politischen Umständen zusammenflossen, liegt sicherlich eine besondere Stärke des Buches.

Nachdem der Leser insgesamt also sehr kenntnisreich über die verworrenen Entwicklungen der italienischen Immigration in den französischen Südwesten, vor allem auf das Land, unterrichtet wurde, müssen doch zwei kritische Anmerkungen gemacht werden: Erstens ist die Zahl der empirischen Belege im gedruckten Exemplar äußerst gering, manche wörtlichen Zitate erfahren sogar gar keinen Beleg. Hinter diesem technischen Mangel kann auch ein historischer versteckt sein, denn die ausgewertete Presse beschränkt sich fast ausschließlich auf die große parteipolitische Tagespresse des Südwestens. Für eine weitergehende Analyse des Integrationsprozesses und seiner Hemmnisse wäre jedoch auch die Miteinbeziehung anderer Zeitungen wie die von lokalen Landwirtschaftsverbänden, Pfarrgemeinden, Veteranenvereinen etc. wünschenswert gewesen. Zweitens endet die Studie relativ abrupt im Jahre 1944, ohne Verweis auf Folgewirkungen für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Insbesondere die heftigen Spannungen zwischen Franzosen und Italienern in der Schlußphase des Krieges dürften jedoch nicht ohne Folgen für die Zeit der »épuration« gewesen sein, worüber der Leser jedoch keine Informationen erhält.

Michael HOFFMANN, Burgstetten

La historiografía francesa del siglo XX y su acogida en España, Coloquio internacional (noviembre de 1999). Actas reunidas y presentadas por Benoît PELLISTRANDI, Madrid (Casa de Velázquez) 2002, XVI–480 S. (Collection de la Casa de Velázquez, 80).

Ein zweisprachiger Tagungsband mit 26 Beiträgen von ebenso vielen Autoren – je 13 aus Frankreich und Spanien – in fünf Kapiteln auf insgesamt 480 Seiten – bei dieser Fülle scheint ein Überblick über die behandelten Themen und ein typisches Beispiel sinnvoller zu sein als eine (unmögliche) Inhaltsangabe. Thema ist der Einfluß der französischen Geschichtsschreibung auf die spanische Geschichtswissenschaft im 20. Jh. Dabei ist der wichtigste politische Sachverhalt auf der Seite Spaniens natürlich die Franco-Diktatur 1936–1975 und ihre Nachwirkungen. Frankreich war in dieser Zeit für die Intellektuellen Spaniens – emigriert oder nicht – die kulturelle Referenz überhaupt.

Einfluß spielt sich auf mehreren Ebenen ab – entsprechend weit ist der Fächer der beleuchteten Aspekte. Dies beginnt bei der reflektierten Geschichte des Herausgebers des Buches und des Gastgebers der dokumentierten Tagung, des französischen Kulturinstituts »Casa de Velázquez« in Madrid, durch mehrere frühere Leiter. Hier findet seit seiner Gründung 1913 in einem weit gespannten Rahmen interkultureller Austausch zwischen Frankreich und Spanien statt, nicht nur Historiker und Hispanisten wirkten und wirken hier, auch Philologen, Soziologen, Ökonomen, Archäologen, Geographen, selbst Künstler.

Eine zweite Ebene sind die Personen der französischen Historiker, die mit ihren Fragestellungen und Methoden bereichernd, ja richtungsweisend wirkten. Frankreich spielte hier als Exilland eine herausragende Rolle. Georges Duby, Fernand Braudel, François Furet, Marc Bloch, Lucien Leuvre beeinflussten durch Freundschaften, als Lehrer und Buchautoren intensiv die spanische Geschichtswissenschaft. Den drei erstgenannten werden Doppelkapitel gewidmet, die kontrastierend aus französischer und spanischer Sicht ihre Rolle beleuchten.